© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Kastens ansetzen kann, wo er dann späterhin anderen Vögeln das Benutzen desselben zum Nisten verleidet.

Die herausgenommenen Stoffe von Nestern streue man jedoch in der Nähe umher. Dann reinigen meistens Regen, Luft und Sonnenschein sie bald wieder: so dass, wenn die Vögel wieder einziehen, sie namentlich Federn und Haare, welche sie nicht überall so leicht finden, gern auf's Neue verbauen werden.

Berlin, den 31. März 1854.

Die Nachahmungs-Gabe des Eichelhähers, *(Garrulus glandarius.)* Seine Fähigkeit, den Gesang und die Lock- oder sonstige Stimme anderer Vögel mit Leichtigkeit hervorzubringen, ist zwar im Allgemeinen ziemlich bekannt; und man weiss, dass er sogar, je nach Umständen, auch solche Laute nachzumachen vermag, die überhaupt gar keine wirkliche „Naturlaute" sind, sondern irgendwie künstlich von Menschen hervorgebracht werden. (So z. B. jene lauten und schneidend-grellen Metalltöne, die beim Scharfmachen einer groben Schrotsäge vermittels einer Feile entstehen, und die er wohl in manchen Waldungen, wo namentlich Bau- oder sonstiges „Nutzholz" gefällt und zersägt wird, öfters zu hören bekömmt.) Aber die im Folgenden wiederzugebende Beobachtung hierüber scheint doch in doppelter Hinsicht bemerkenswerth. Ausser dem nämlich, dass sie die hohe Stufe beweist, in welcher der Vogel diese „Nachahmungsgabe" besitzt, während sein eigenes Gesangsvermögen diesen Namen kaum verdient, — liegt das Auffallende hier darin, dass der so beobachtete sich damit noch im Herbste so anhaltend vernehmen liess. *)

Zuerst wird erwähnt, dass der Eichelhäher bei seinen häufigen Versuchen, den Dohnenstellern die gefangenen Vögel zu entwenden, sich nicht selten auch selbst eine Schlinge über den Kopf zieht, (oder sich zuweilen sogar mit den Beinen darein verwickelt. Natürlich geschieht Beides aber nur dann, wenn der in der einen Schlinge gefangene kleinere Vogel die übrigen nicht, wie gewöhnlich, aus der „fangbaren Stellung" und vollen Rundung gebracht hat. Indess fängt sich der Häher auch mitunter wohl um der, als Lockspeise dabei hängenden Beeren selbst willen; und zwar verwickelt er sich in solchem Falle um

---

*) Der ursprüngliche Mittheiler, Hr. Dr. Max. Rosenheyn, (soviel ich mich erinnere, zu Königsberg i. Pr.,) ist, wie schon diese Mittheilung selbst beweist, ein geübter, wohlerfahrener Beobachter. Als solchen kennen ihn daher namentlich die Leser der „Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung," unter deren fleissige Mitarbeiter, für Jagdzoologie und Jagdwesen, er gehört. Seine gegenwärtige Wahrnehmung befindet sich, als gelegentliche Nebenbemerkung, im Juni-Hefte (S. 230) des jetzigen Jahrganges derselben: in einem Berichte über den, meistens zum Erschrecken reichen Drosselfang in unserer Provinz Preussen.

Nämlich „zum Erschrecken reich" ist dieser massenhafte Fang zu nennen, wenn man, dem nach Verhältniss ausserst geringen baaren Vortheile der Fänger und Revier-Eigenthümer gegenüber, den überaus grossen Schaden bedenkt, welcher durch das Umbringen su vieler Drosseln, dieser ausgezeichneten Insecten-, Wurm- und Schnecken-Vertilger, den Wäldern, Feldern und Wiesen zugefügt wird: — ein Schade, vor welchem schon Ratzeburg so sehr gewarnt hat.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so leichter, weil die Schlingen sich dann meistens noch in guter, „fangbarer“ Ordnung befinden.) Demnächst aber heisst es:

„Bei dieser Gelegenheit sei es mir vergönnt, noch Folgendes über diesen interessanten Vogel mitzutheilen:“

„Einst setzte ich mich, von der Jagd ermüdet, im Walde unter eine hohe Birke. Es war im Herbste; und nach so mancherlei Gedanken über die Erlebnisse des Tages störte mich darin, auf nicht unangenehme Weise, das Zwitschern eines Vogels. „„So spät im Jahre!““ dachte ich, „„und noch Gesang in der schon ersterbenden Natur? Aber wer und wo ist der Sänger?““ Alle nahe stehende Bäume wurden jetzt durchgemustert, ohne dass ich denselben entdecken konnte; und doch immer kräftiger erklangen seine Töne. Ihre grosse Aehnlichkeit mit der Singweise der Drossel führte mich auf den Gedanken, sie müsse es sein. Bald erschollen jedoch in kurz abgerissenen Sätzen auch minder wohlklingende Laute, als die ihrigen. Es schien, als hätte sich ein unsichtbarer Sängerkreis in meiner Nähe gebildet. Ich vernahm z. B. ganz deutlich sowohl den pickenden Ton der Spechte, wie den krächzenden der Elster; bald wiederum liess der Würger sich hören, die Drossel, der Staar, ja die Mandelkrähe, (Rake:) Alles mir wohl bekannte Laute. Dieses Concert mit Variationen dauerte noch fort, während ich bereits aufgestanden war und den Baum, unter welchem ich gesessen, mehrfach umgangen hatte. Endlich erblickte ich dann, in bedeutender Höhe, einen — Eichelhäher, noch in voller Thätigkeit als Concertgeber. Er war es, der sich da in musikalischen Nachahmungen versuchte. Rosenheyn.“

Bei den gewöhnlichen, eigentlich so genannten Singvögeln, — die nicht bloss einen Singmuskel-Apparat besitzen, (was auch bei den Raben, Krähen und Sperlingen der Fall ist,) sondern ihn zugleich wirklich und häufig gebrauchen, — sind es bekanntlich meistens nur die jungen, im Sommer des nämlichen Jahres ausgebrüteten Männchen, welche im Herbste ihren Gesang versuchen. Es bleibt aber dann auch gewöhnlich aus doppelten Gründen bloss ein „schwacher Versuch:“ theils wegen ihrer eigenen Schwäche, und wegen des Mangels an hinreichender Uebung; theils weil sie dann gewöhnlich keine älteren hören, die ihnen dabei als Muster dienen könnten. Daher singen sie bloss aus dem Gedächtnisse, nach dem früheren Zuhören beim Singen ihrer Väter und der Nachbaren.

Als dieser Neigung zu herbstlichen Erstlings-Versuchen entsprechend, würde zu vermuthen stehen, dass beim Eichelhäher auch die Nachahmungslust, wenn sie im Herbste sich äussert, vorzugsweise oder vielleicht ausschliesslich nur den jungen Männchen eigen sein möge. Dann aber wird ihr langes und sicheres Gedächtniss für solche, ihnen specifisch fremdartige Töne, so, wie der von Hrn. Dr. Rosenheyn beobachtete es bewies, doppelt auffallend.

Was nun die, allerdings fast allgemein herrschende Meinung betrifft, als fange der Eichelhäher sich nur in Folge seines Raubes an schon gefangenen kleineren Vögeln, also nicht auch zuweilen um

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der vorhängenden Eberesch-Beeren willen, in den Dohnenschlingen: so muss ich wenigstens die ausschliessliche Richtigkeit dieser Ansicht doch sehr stark bezweifeln. Denn bekanntlich sind die Elstern so entschiedene Thierfresser, wie die eigentlichen Raben, und weniger Pflanzenfresser. als die Krähen, selbst im Herbste aber durchaus nicht geneigt, so harte Früchte zu verzehren, wie die Häher: (nämlich Eicheln, Bucheckern, oder gar Haselnüsse.) Dennoch habe ich, während der Vogelstellerei in meiner Jugendzeit, selbst einmal zu gleicher Zeit 2 noch lebende Elstern, beide kaum über 150 Schritte weit von einander, in meinem Dohnenstriche in einem Feldgehölze aus den Schlingen genommen: und zwar unter Umständen, wo für sie jede Möglichkeit, mir Vögel aus denselben zu stehlen, ausgeschlossen war. Denn es fand an einem Tage Statt, wo sich überhaupt gar kein anderer Vogel gefangen hatte; ja, wo an den gesammten Dohnen fast keine Schlinge aus der gehörigen, fangmässigen Ordnung gebracht war. *)

Gehen demnach aber sogar Elstern zuweilen bloss um der Beeren willen hinein: dann thun es die Häher gewiss mindestens eben so oft. Zum Fortnehmen gefangener Vögel aus Dohnen kommen die Häher bloss darum häufiger, weil sie weit mehr und viel tiefer, als die Elstern, im Walde leben, also den Dohnensteigen jederzeit nahe sind. In kleinen, offenen Feldhölzern dagegen begehen die Elstern solche Diebereien häufiger, als die Häher; zumal nach dem Abfallen des Laubes. Dass aber sie dabei viel seltener verunglücken, als die Häher: das verdanken sie offenbar nur ihrer, so bewunderungswürdigen Schlauheit. Es verhält sich damit ähnlich, wie damit, dass auch die schlauen Amseln, zumal die alten, so viel Dohnen „ausbeeren," ohne sich zu fangen: wogegen die weit unvorsichtigeren eigentlichen Drosseln meist hängen bleiben.

Berlin, den 5. November 1854. Gloger.

Zur Nahrungsweise des grossen Buntspechtes, *(Picus major.)* Er frisst auch manche Pflanzenstoffe: namentlich Haselnüsse; (da aber, wo er Wall-Nüsse, essbare Kastanien u. dgl. häufiger als bei uns haben kann, vielleicht auch diese;) ferner den Saamen unserer Nadelbäume. Doch geniesst er Beides nicht etwa bloss im Winter, also bei Mangel an der nöthigen Menge von Insecten; besonders nicht die Kerne von Haselnüssen. Denn letztere würde er dann bloss auf der Erde finden können, wo er sie wohl nicht gern aufsuchen mag.

Vielmehr bestand bei einem, den ich mitten im September, also bei noch sehr guter Jahreszeit geschossen und seiner besonderen Schönheit wegen abgebalgt hatte, mindestens $^1/_4$ — $^1/_3$ von dem gesammten Inhalte seines wohlgefüllten Magens in Stückchen von Haselnüssen, die zwar klein zerhackt, aber doch schon vom blossen Ansehen deutlich

---

*) Es war nämlich bei noch sehr schlechter Fang-Zeit, und bei sehr schlechtem Fangwetter: d. h. ganz zu Anfange Septembers, (wo die Eberesch-Beeren kaum erträglich reif geworden waren, um gut brauchbar zu sein,) und zugleich an einem sehr schönen, heiteren und warmen oder fast heissen Tage. Eben desshalb erschien mir der seltene und seltsame Fang um so auffallender.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: 3_1855

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Die Nachahmungs-Gabe des Eichelhähers 87-89